

Sickel in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts noch im Familienarchiv der Grafen Collalto in San Salvatore in Händen gehalten hatte, und das dann wahrscheinlich während des Ersten Weltkrieges entwendet und nach Böhmen gebracht wurde. Die Urkunde befand sich seit etwa 1920 in Mýto, wo sie 1967 entdeckt und in das Bezirksarchiv Rokycany verbracht wurde (S. 133 f.). Mehrfach konnte der Weg der Urkunden nach Böhmen und Mähren nicht geklärt werden; so z. B. bei drei im Archiv der Augustiner-Eremiten in Prag-Kleinseite (heute im Staatlichen Zentralarchiv in Prag) verwahrten Urkunden für Kirchen in Italien bzw. die Augustiner-Eremiten in Nürnberg (S. 75 f.). Eine Liste der Fonds faßt die wichtigsten dazugehörigen Angaben (heutiger Aufbewahrungsort, Zahl der Urkunden, deren zeitliches Einsetzen und landschaftlicher Bezug) noch einmal in übersichtlicher Form zusammen (S. 151—153). Der territoriale Bezug der im Břevnovener Archiv befindlichen nichtbohemikalen Urkunden wird darin irrtümlich mit *Diözese Bamberg, Reims* angegeben; statt *Bamberg* ist *Naumburg* zu lesen. Ein vierzigeitiges Orts- und Personennamenregister schlüsselt den wichtigen Inhalt des Buches verlässlich auf. Ortsnamen in der ČSSR, in Polen und Jugoslawien sind hierin ebenso wie im Text weitgehend in slawischer wie in deutscher Sprache wiedergegeben.

Die Landeshistoriker in Deutschland und in vielen Nachbarländern werden gut daran tun, ihre Aufmerksamkeit auf dieses Buch zu richten. Die Bohemisten werden vor allem die präzisen Angaben zur Geschichte zahlreicher Adelsarchive in den böhmischen Ländern dankbar begrüßen.

Nürnberg

Franz Machilek

*Stadtbürgertum und Adel in der Reformation. Studien zur Sozialgeschichte der Reformation in England und Deutschland. (The Urban Classes, the Nobility and the Reformation). Hrsg. von Wolfgang J. Mommsen in Verbindung mit Peter Alter und Robert W. Scribner.*

Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1979, 392 S., Ln. DM 48,— (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 5).

Der Sammelband vereinigt in sich Vorträge und Diskussionsbeiträge, die bei einer Tagung über „Sozialgeschichte der Reformation“ im Deutschen Historischen Institut in London vom 26.—28. Mai 1978 gehalten wurden. An der Veranstaltung nahmen amerikanische, britische und deutsche Historiker teil.

Alle Beiträge bemühen sich um die sozialgeschichtliche Methode und Fragestellung. An den Beispielen von deutschen und englischen Städten und auch Territorien wird untersucht, welche sozialen Schichten die Protagonisten der Reformation stellten. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den sogenannten Führungsschichten innerhalb der Städte. Dieser Akzent muß hervorgehoben werden, da sich das Interesse der gegenwärtigen Forschung noch „auf die Massenbasis“ (S. 236 Anm. 1) konzentriert. Aber auch die Mittel- und Unterschicht wird in ihrer Bedeutung für

den „gesamtgesellschaftlichen Zuschnitt“ der Reformationsbewegung untersucht (S. 26).

Die englischen Städte Canterbury, Sandwich und Faversham finden besondere Berücksichtigung. Im mitteleuropäischen Bereich stehen Augsburg, Bamberg, Colmar, Kitzingen, Leipzig, Straßburg, Wittenberg, Zwickau und die nordwestdeutschen Städte im Zentrum der Betrachtung.

Die Artikel der englischsprachigen Autoren Thomas A. Brady, jr., Philip Broadhead, Peter Clark, A. Geoffrey Dickens, Christopher Haigh, David M. Loades, Steven Ozment und Robert W. Scribner wurden mit einer deutschsprachigen Zusammenfassung versehen, so daß eine rasche Nutzung möglich ist. Den deutschsprachigen Autoren Ingrid Bátori, Henry J. Cohn, Bernd Moeller, Volker Press, Hans-Christoph Rublack, Heinz Schilling und Erdmann Weyrauch folgt eine Kurzfassung in englischer Sprache.

Die einleitenden Aufsätze beschäftigen sich mit der veränderten und intensivierten Intellektualität breiterer Bevölkerungsgruppen in den Städten. Bernd Moellers Vortrag über „Stadt und Buch“ ist der Anlaß und Ausgangspunkt für die Diskussion. B. Moeller legt ebenso wie A. G. Dickens Wert auf die Feststellung, daß die Reformation als „urban event“ zu bezeichnen ist. Dann konkretisiert er diese Behauptung: „Ohne deutsches Städtewesen keine Reformation“ (S. 26) und „Ohne Buchdruck keine Reformation“ (S. 30). B. Moeller möchte damit die Reformationsgeschichte vor einem drohenden „Soziologismus“ (S. 29) bewahren und auf den „geistigen Vorgang“ der Reformationsbewegung hinweisen. Leider ist über diesen Vorgang „kaum etwas Exaktes bekannt“ (S. 31), da das Studium der reformatorischen Flugschriften noch ganz am Anfang steht (vgl. dazu auch: W. Wettges, *Reformation und Propaganda*. Stuttgart 1978, S. 69–96).

Robert W. Scribner entwickelt, mit mehr Anmerkungen und Material untermauert, als dies Moeller tut, ein Verlaufmodell der städtischen Reformation als einer sozialen Bewegung. Das Modell soll, obwohl es an den Landstädten Zwickau, Wittenberg und Leipzig demonstriert wird, auch für die Reichsstädte gelten. „It demonstrates how the Reformation as a religious and ecclesiastical phenomenon was inseparably linked to the social struggles of the time“ (S. 77). Gerade dieser Beitrag könnte zu weiterführender Diskussion und zu einer Verifizierung des Modells am Beispiel anderer Städte anspornen.

Peter Clark untersucht den Verlauf der Reformation in Canterbury, Sandwich und Faversham und knüpft damit an den methodischen Ansatz von R. W. Scribner an.

Die Arbeiten von Hans-Christoph Rublack (*Zur Sozialstruktur der protestantischen Minderheit in der geistlichen Residenz Bamberg am Ende des 16. Jahrhunderts*) und Ingrid Bátori (*Ratsherren und Aufrührer. Soziale und ökonomische Verhältnisse in der Stadt Kitzingen zur Zeit des Bauernkriegs und der Reformation*) erschließen das relevante Quellenmaterial mit Hilfe der statistisch-quantitativen Methode. H.-C. Rublack kommt zu dem überzeugenden Ergebnis, daß bis 1596 die protestantische Minderheit im katholisch dominierten Bamberg aufs Ganze gesehen weder sozial noch politisch diskriminiert wurde. Die Protestanten traten gehäuft bei den „Vermögenden“ und „durchschnittlich Vermögenden“ auf. „Eine soziale

Protestbewegung der Unterprivilegierten“ (S. 143) ist aus dem Bekenntnis zum Luthertum nicht zu entnehmen.

I. Bátori stellt einmal die These auf, daß für die Teilnahme von verschiedenen Gruppen der Bürgerschaft Kitzingens an Aufruhr und Bauernkrieg verstärkt wirtschaftliche Motive eine Rolle spielten, mehr jedenfalls als die bisherige Forschung zugibt. Zum anderen sollen die Hauptbeteiligten an den Ereignissen ermittelt werden: Ist es der „gemeine mann“, wie es die Quellen behaupten, oder ein „repräsentativer Querschnitt der Bevölkerung der Stadt Kitzingen“, wie es die neuere Forschung zu belegen versucht (S. 151)? Leider reicht das Quellenmaterial nur bis zum Jahr 1520, um quantitative Aussagen zu treffen. Das Ergebnis stellt sich so dar: „Der Aufruhr, der 1525 im Schatten des Bauernkriegs ausbrach, war ... geboren aus dem Unruhepotential einer sozialen Gruppe, die, bereits in beengten Verhältnissen lebend, sich wachsenden Belastungen ausgesetzt sah“ (S. 161). Die treibende Kraft des Aufruhrs war der „arme gemeine mann“, wie bereits der Rat 1525 feststellte. Hier wäre es interessant zu erfahren, welchen Personenkreis der Rat mit dieser Benennung erfassen wollte. Der Sprachgebrauch der Zeit müßte also näher definiert werden. Diesen Fragen stellt sich I. Bátori nicht (vgl. dazu: R. H. Lutz, *Wer war der gemeine Mann?* München 1979).

Der zweite Teil des hier besprochenen Buches ist dann weitgehend den Eliten und den Führungsgruppen in Stadt und Land gewidmet. Es wird der Versuch gemacht, „elitetheoretische Ansätze der Sozialwissenschaften durch die Geschichtswissenschaft“ zu rezipieren (S. 216 Anm. 6). Erdmann Weyrauch betrachtet unter diesem methodischen Vorzeichen die „Ratsreformation“ in Colmar. Es ist eine Tendenz der gegenwärtigen Reformationsforschung, die Rolle und die Beteiligung der Räte differenzierter zu betrachten als die frühere Forschung, die von Franz Lau ausging (S. 215 Anm. 3; vgl. auch W. Wettges, S. 23—68). Die soziale und wirtschaftliche Lage der Führungsgruppe wird überzeugend mit Hilfe der quantifizierenden Methode erschlossen. Die Ratsreformation läßt sich in keiner Weise auf „Anzeichen latenter sozialer Spannungen“ (S. 227) zurückführen, sondern war ein „Coup der politischen Führungsgruppe“ (S. 230), die im Interesse von Stadt und Reformation handelte.

Auch Heinz Schilling wendet sich in seinem umfangreichen Beitrag (Die politische Elite nordwestdeutscher Städte in den religiösen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts) gegen die einseitige Einschätzung Franz Laus, daß die Reformation in ihren Anfängen eine „Volksbewegung“ war. Diese Sicht der Ereignisse verkennt die Problematik der organisatorischen Sicherung der revolutionär errungenen Neuerungen. „Ausschlaggebend für Stabilisierung und Institutionalisierung des Neuen war aber, wann und in welcher Form die politische Elite bereit und in der Lage war, die reformatorischen Forderungen der Bürgerschaft aufzunehmen“ (S. 236). H. Schilling will gerade diese gesellschaftsgeschichtlichen Implikationen untersuchen. Anhand des Verlaufstypus der Reformationsgeschichte von Lemgo wird ein Modell entwickelt, das durch die Einbeziehung von Städten unterschiedlicher Rechtsstruktur (Braunschweig, Emden, Göttingen, Hamburg, Lippstadt, Lüneburg, Münster, Osnabrück, Paderborn) detaillierter ausgearbeitet wird, um dann abschließend generalisierende Thesen vertreten zu können. Bei den genannten

Städten von unterschiedlichem Typus läßt sich „ein hohes Maß an Gemeinsamkeit“ (S. 302) feststellen. Bei der politischen Führung bestanden „deutliche Primärbarrieren“, besonders rechtlicher Natur. Diese Hemmschwelle bestand für „breitere Bürgerschichten“ jedoch nicht. Die Elite der Städte empfand den erstarkenden Territorialstaat als äußere Bedrohung, die dann letztlich die innerstädtische Einheit und Geschlossenheit geboten erscheinen ließ und den innerstädtischen Herrschaftsausbau förderte.

Der abschließende Aufsatz von Volker Press (Adel, Reich und Reformation) beschäftigt sich mit einem Thema, zu dem weder eine „zusammenfassende Darstellung“ noch „quantitative Analysen“ existieren (S. 330). Der Adel stand in einem besonderen Konkurrenzverhältnis zu den bürgerlichen Räten, die in den Ratsstuben der Städte und den Kanzleien der Fürsten den Klerus verdrängten. Andererseits war der Adelige durch seinen Landbesitz immobil und dem Zugriff der Fürsten ausgesetzt. Auch bei der Besetzung kirchlicher Positionen befand sich der Adel in einem Verdrängungswettbewerb mit akademisch gebildeten, bürgerlichen Klerikern. Wegen mannigfaltiger sozialer, ökonomischer und rechtlicher Schwierigkeiten waren die „konfessionellen Optionen“ des Adels in seiner Gesamtheit eingeschränkt und von vielerlei Rücksichtnahmen bestimmt. Es ist daher verständlich, daß der Adel „nicht in der vordersten Front der Reformation stand“ (S. 342).

Die reformatorische Entwicklung läßt sich beim Adel in drei Phasen unterteilen. Die Anfangsphase ist durch das „spontane Verhalten einzelner Adelige gekennzeichnet“ (S. 380). In der zweiten Phase seit 1530 muß sich der Adel der jeweiligen Entscheidung der Landesfürsten für oder gegen die Reformation anschließen. Einen neuen rechtlichen Bezugsrahmen setzte der Augsburger Religionsfrieden, der die Adelige zur endgültigen Entscheidung zwang. Damit begann die dritte Phase, die mit der vorhergehenden in Zusammenhang gesehen werden muß (vgl. S. 343 und S. 380 f.). Diese Dreiphasigkeit des Prozesses scheint daher nicht unbedingt evident zu sein.

Die gesammelten Vorträge und Aufsätze in dem Werk „Stadtbürgertum und Adel in der Reformation“ konnten nicht alle besprochen werden. Zusammenfassend läßt sich jedoch feststellen, daß die Detailstudien wegen der umfangreichen Literaturangaben, den klar herausgearbeiteten Thesen und ihrer Verifizierung, wegen des exemplarischen Charakters der reformatorischen Fallstudien, die zur Modellbildung führten, und wegen der konsequenten Anwendung sozialwissenschaftlicher Methoden einen Einblick in den gegenwärtigen Forschungsstand der Reformationsgeschichtsschreibung ermöglichen.